

Von der Gravur zur Medaille – Suhl als Heimstatt bedeutender deutscher Medailleure

Als einige Mitglieder des heutigen Vereins Suhler Münzfreunde in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts damit begannen, Leben und Werk der Südthüringer Medailleure und Stempelschneider zu erforschen, ahnten sie nicht, welchen inhaltlichen und zeitlichen Umfang dieses Vorhaben annehmen würde. Obwohl schon nach kurzer Zeit eine Vielzahl an Lebens- und Schaffensdaten von etwa 25 Künstlern und Kunsthändlern ermittelt werden konnte, ist auch heute noch kein Ende dieses Vorhabens absehbar. Nachfolgend wird ein Einblick in diesen besonderen Zweig Suhler Kunstfertigkeit geboten und einer der berühmtesten Medailleure näher vorgestellt.

Der Raum Suhl/Zella-Mehlis war ein fruchtbarer Boden für die Anfertigung von Prägestempeln für Münzen, Medaillen und Wappen, wie das schon Ludwig Bechstein 1842 formulierte. Als wesentliche Ursachen hierfür erwiesen sich die ergiebigen Vorkommen von abbaubarem Eisenerz, die reichlich vorhandene Wasserkraft der Bäche und kleinen Flüsse, die den Betrieb von Pochwerken zur Zerkleinerung des geförderten Erzes ermöglichten, sowie die Holzvorräte in den dichten Wäldern, die, zu Holzkohle verarbeitet, die erforderlichen Temperaturen zur Schmelze des Erzes und seiner weiteren Verarbeitung erreichten. Von dem auf dieser Grundlage entstandenen vielfältigen Eisenhandwerk und der bedeutenden Suh-

ler Waffenfertigung ist auch in anderen Beiträgen dieses *FRANKENLAND*-Heftes die Rede.

Nach der Erfindung des Schwarzpulvers wandte sich die Suhler Waffenfertigung der Herstellung von Schusswaffen zu. Das war zu Beginn eine Tätigkeit, die vom Meister und seinen Gesellen fast vollständig in einer Werkstatt stattfand. Später erfolgten die Lauffertigung, das Schäften, die Herstellung des Abzugsystems und die künstlerische Gestaltung durch Gravuren und Schaftverschneidungen arbeitsteilig, was sich positiv sowohl auf die Qualität als auch auf die Produktivität auswirkte. Im Jahr 1628 waren in Suhl bereits etwa 200 Meister und Gesellen in der Waffenfertigung tätig. Auch heute noch sind die Familien Kolb, Spangenberg, Stockmar und andere für die hervorragende Qualität ihrer Erzeugnisse ein Begriff.

Die von den Meistern ihres Faches perfekt beherrschten Techniken der Metallbearbeitung, der Verarbeitung von Edelmetallen, Elfenbein und Edelsteinen, der Einlegearbeiten und vor allem der Waffengravur erstaunen auch heute noch in höchstem Maße. Vor allem die Waffengraveure waren es, die wahre Meisterwerke schufen und sich aus Neigung oder aufgrund entsprechender Aufträge an der Herstellung von Prägewerkzeugen für Siegel, Münzen und Medaillen versuchten. Die Tätigkeit als Stempelschneider bot wesentlich mehr künstlerische Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten als die Waffengravur. Waren bei der Herstellung von Stempeln für Wappen und Münzen die



Abb. 1: Gedenkmedaille „250 Jahre Kunst der Suhler Medailleure 1990“. VS.: FÜR/STEMPEL- UND/STEINSCHNEIDERUNST/IST SUHL/EINE PFLANZSCHULE,/DIE MANCHEN WACKERN/KÜNSTLER/BILDETE; darunter: Blüte; darunter: L. BECHSTEIN/ 1842; unten Signatur: HK (Helmut König).



Abb. 2: Gedenkmedaille „250 Jahre Kunst der Suhler Medailleure 1990“. RS.: Faksimile einer Medaille von J.C. Steigleder auf den Wiederaufbau des 1753 abgebrannten Suhler Rathauses 1816; Umschrift: 250 Jahre Kunst der Suhler Medailleure. Anmerkung: Kurz nach Prägung der Medaille wurde die lange bezweifelte Existenz einer Suhler Medaille aus dem Jahr 1690 bestätigt (s. Medailleur I: Christoph Pfeiffer) Somit reicht die Kunst der Suhler Medailleure nicht 250, sondern bereits 300 Jahre zurück.

Motive exakt vorgegeben, ermöglichte die Medaillengestaltung einen erheblich größeren Gestaltungsfreiraum, da die Anlässe der Medaillen äußerst vielseitig waren und sind. Hochzeiten, Geburten, Todesfälle, Auszeichnungen und Ehrungen, religiöse Themen, Naturereignisse, Kriege und Siege sowie vieles andere gab und geben reichlich Gelegenheit, die eigenen künstlerischen und handwerklichen Fähigkeiten zu beweisen.

Johann Veit Döll (1. Februar 1750 Suhl – 15. Oktober 1835 Suhl)

Einer der größten Könner auf diesem Gebiet war Johann Veit Döll. Über keinen

Südthüringer Medailleur ist so viel und vollauf berechtigt publiziert worden wie über Johann Veit Döll. Bereits 1837 erschien mit dem Werk des Suhler Pfarrers F.W. Gerlach „Andenken an Johann Veit Döll“ eine erste Würdigung seines Lebens und Werkes.

Kein anderer Medailleur war so fest und untrennbar mit seiner Heimat verbunden wie Johann Veit Döll. Er stammte aus einfachen Verhältnissen; der Vater war städtischer Braumeister in Suhl und starb bereits 1758. Die Folge war eine harte und entbehrungsreiche Kindheit, an die sich eine Lehre als Büchsenschäfer anschloss. Während dieser Zeit konnte Döll dank der Unterstützung seiner Großmut-



Abb. 3: Porträt Johann Veit Döll, 1834.
Zeichnung seines Enkels Rudolph Stadelmann.

ter Musikunterricht nehmen und bemühte sich autodidaktisch, zeichnen zu lernen. Der ältere Bruder unterwies ihn in den Grundlagen der Technik und Kunst der Gravur, die in Suhl im Waffenhandwerk bereits seit langem gepflegt wurde. Eine richtige Ausbildung konnte er jedoch nicht absolvieren. Im Jahr 1772 ergab sich durch Zufall die Möglichkeit, bei Dölls Landsmann Kolb(e) als Graveur in Wien zu arbeiten. Für den Erwerb vieler Kenntnisse und Fähigkeiten war diese Zeit für Döll sehr wertvoll, wenn auch die sonstigen Bedingungen ihn sehr enttäuschten. Nach 15 Monaten verließ Döll Wien wieder. Auf dem Heimweg nach Suhl erhielt er bei seinem Onkel Johann Georg Klett (* 1720 in Vesser † 1793 in Dresden), dem sächsischen Hof- und Kabinettssteinschneider, einen Einblick in die Kunst des Steinschneidens.

Dieser Aufenthalt dauerte aber nur kurze Zeit. Die Heimkehr nach Suhl war mit der Gründung einer eigenen Existenz ver-

bunden, die zunächst nur die Gravur zum Arbeitsgegenstand hatte. Mit viel Fleiß brachte es Döll in wenigen Jahren zu bemerkenswerten Ergebnissen, für die er 1778 zum kurfürstlich-sächsischen Hofgraveur ernannt wurde.

Erst Jahre später kam dann der Edelsteinschnitt als wichtige und liebste Beschäftigung Dölls hinzu. Verschiedene Anfragen bewogen ihn, die erforderlichen Arbeitsgeräte anzuschaffen und erste Versuche zu machen, die allerdings misslangen. Erst ein weiterer Besuch bei seinem Onkel verschaffte ihm die erforderlichen Kenntnisse, mit denen er dann in dem neuen Metier Erfolg hatte.

Die Zahl der von ihm geschaffenen Steinschneidearbeiten konnte anhand der Aufzeichnungen in Dölls Nachlass mit 281



Abb. 4: Siegellackabdruck des von Döll geschaffenen Herkules mit der gut erkennbaren griechischen Signatur ΔΟΙΑ.



Abb. 5 a und b: Georg Carl von Fechenbach, 1796; VS.: Brustbild nach links; Umschrift: GEORG CAROL. D.G. EPISC. WIRCEB. S.R.I.; Signatur: DOELL F., RS.: Stehende Minerva; im Abschnitt lateinische Inschrift.

ziemlich genau bestimmt werden. Darin nicht enthalten sind allerdings die Arbeiten, für die kein Schriftverkehr vorliegt. Die ersten Medaillen fertigte Döll im Jahr 1796 für den Fürstbischof von Würzburg, Georg Carl von Fechenbach.

Nunmehr gab es in rascher Folge weitere Aufträge. 1797 arbeitete Döll drei Monate in Berlin für die Prägeanstalt Daniel Friedrich Loos. Es gelang Loos aber nicht, Döll zu einem Umzug nach Berlin zu bewegen. „Ja, lieber Herr Doktor, es gefällt mir in meiner Vaterstadt, wo ich sozusagen bei jedem Fleckchen und Winkel, den ich durchwandere, ganz unserer Jugend Freuden mich erinnere,“ schrieb Döll 1787 (Nachlass Band I. Seite 6). Auch andere Versuche, darunter ein Angebot aus Amsterdam, konnten Döll nicht zu einem Ortswechsel bewegen. Die Arbeit für Loos setzte er aber von Suhl aus noch über viele Jahre fort. Diese Aufträge wurden zu einer wesentlichen Existenzgrundlage für ihn. Die von Döll für Loos geschaf-

fenen Medaillen sind allerdings nicht mit „Döll“, sondern mit „Loos“ signiert, was eine richtige Zuordnung zum Werk Dölls sehr erschwert hat. Der Gesamtumfang seines Medaillenschaffens beläuft sich auf 147 Arbeiten. Dazu kommen noch 22 Münzstempel.

Bereits zu Lebzeiten wurde Döll von Fachleuten hohe Anerkennung zuteil. So schrieb zum Beispiel Brückmann, ein profunder Kenner der Edelsteine und Steinschnitte: „Herr Döll hat sich fast ganz ohne Lehrer zu seinem Range unter den Künstlern, und nicht unter günstigen Umständen, erhoben.“ Ralf Schmidt bemerkte dazu ergänzend: „Dieses Zitat von Brückmann [...] verdeutlicht in wenigen Worten ein wesentliches Moment im Leben des Johann Veit Döll: die Liebe zu seiner Heimatstadt Suhl. Die Sehnsucht nach Geborgenheit einer Kleinstadt, nach seiner Familie, seinem Wohnhaus mit der kleinen Werkstube, seinen hiesigen Freunden und vor allem nach der umgebenden Natur, die ihm von Kindheit

an ans Herz gewachsen war – diese Wertbegriffe ziehen sich wie ein roter Faden durch die erhalten gebliebenen Lebensäußerungen Dölls.“ Auf diese Weise beantwortet Ralf Schmidt zugleich auch die Frage, warum Döll zumindest in Suhl nie in Vergessenheit geraten ist.

Über 50 Jahre war Döll Organist in Suhl, zunächst an der Kirche zum Heiligen Kreuz, danach an der Hauptkirche St. Marien. Für sein Wirken und seine Verdienste ehrte ihn seine Heimatstadt mit einem großen Jubelfest am 15. Oktober 1824 sowie einem Geldgeschenk. Die Königlich preußische Regierung in Erfurt nahm ebenfalls Anteil an dieser Ehrung. Sogar in Berlin nahm man Kenntnis von dem Ereignis: Am 5. Januar 1825 ging in Suhl ein Schreiben des Landrats ein: „Des Königs Majestät haben Allergnädigst geruht, dem Hofgraveur und Organisten Doell zu Suhl auf Veranlassung seines kürzlich stattgefundenen 50jährigen Amtsjubiläums und in Berücksichtigung seiner Verdienste als Künstler das allgemeine Ehrenzeichen ers-

ter Klasse zu verleihen. [...] Mit größter Hochachtung verharrend. Schleusingen am 2. Januar 1825 Der Landrat Uslar.“ (In einigen Veröffentlichungen wird fälschlich von der Verleihung des Adlerordens geschrieben)

Besondere Erwähnung verdient das Grußschreiben der Königlichen Akademie der Künste in Berlin: „Die Königliche Akademie der Künste ist erfreut, Ew. Wohlgeboren bei Gelegenheit des eintretenden 50-jährigen Dienstjubiläums eines ihrer würdigsten Mitglieder, welches sie in Ew. Wohlgeboren Person seit einer langen Reihe von Jahren verehrte, ihren Glückwunsch darbringen zu können. Indem die Akademie den Wunsch zu erkennen gibt, dass Ew. Wohlgeboren ihr als Mitglied und der Kunst überhaupt noch lange erhalten bleiben möchten, fügt sie die Versicherung hinzu, dass sie der allgemeinen Anerkennung der großen Verdienste, welche Ew. Wohlgeboren sich um die Kunst erwerben, stets beigetreten ist.“

Berlin, 9. Oktober 1824 G. Schadow, Direktor, D. Berger Vize-Direktor, Fr. Weitsch,



Abb. 6 a und b: Adalbert von Harstall, Gulden 1796 für Fulda; VS.: In einem Kranz von Lorbeerzweigen lateinische Inschrift: FÜR/GOTT/UND VATERLAND, Umschrift unten: XX EINE FEINE MARCK 1796, RS.: Wappen der Äbte und Reichsfürsten von Fulda in lat. Umschrift

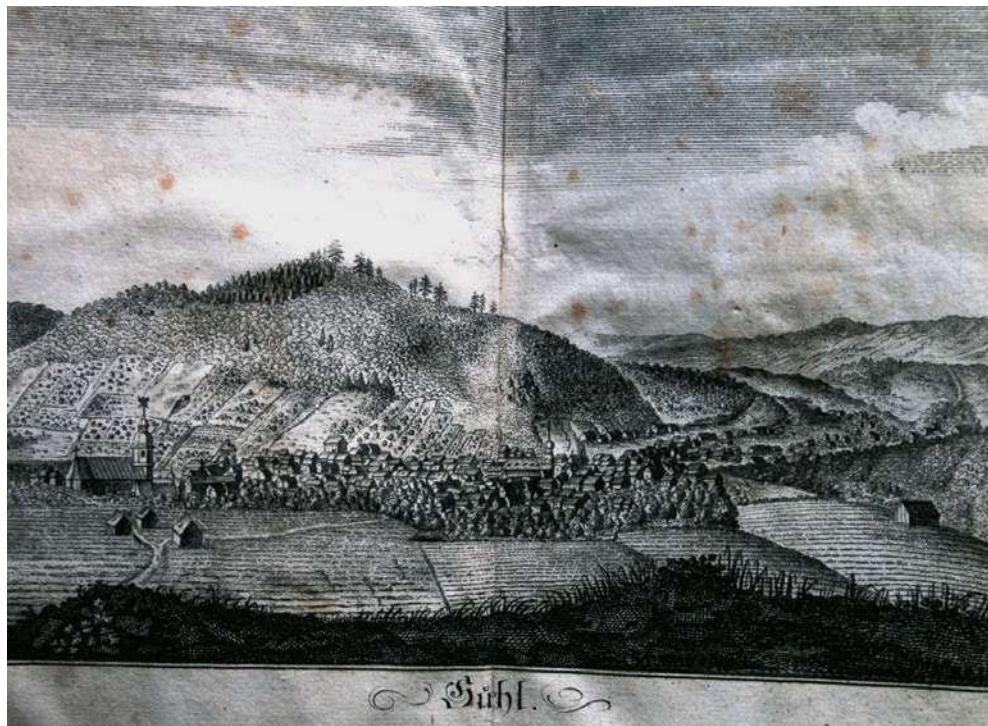


Abb. 7: Stadtansicht von Suhl. Kupferstich nach einer Zeichnung von J. V. Döll (Vorsatzbild im Suhlaischen Gesangbuch von 1796).

Rektor, Gotth. Niedlich, Friedrich Thieck, Chr. Bauch, H. Buchhorn, J. E. Hummel, Fr. Babitz, E. Henne, C. Schumann als Sekretär.“

Johann Veit Döll verblieben nach dieser Ehrung noch elf weitere Lebensjahre. Er verstarb am 15. Oktober 1835 in Suhl.

Quelle:

Südthüringer Medailleure (Kleine Suhler Reihe Nr. 50). Suhl 2017.

Dieter Bruhn, Jg. 1938, Dipl.-Ökonom, im Verein Suhler Münzfreunde (bzw. der Vorgänger-Interessengemeinschaft im Kulturbund) seit 1974, dessen Vorsitzender von 1977 bis 2008, Spezialgebiet Johann Veit Döll. – Dr. Axel Schmidt, Jg. 1946, Ing.-Ökonom, Fachhändler für Laborbedarf, seit 1975 Vereinsmitglied, seit 2008 Vereinsvorsitzender des Vereins Suhler Münzfreunde, Spezialgebiet Familie Stockmar. Beide Autoren sind zu erreichen über: Stadtverwaltung Suhl, SG Kultur und Presse, Marktplatz 1, 98527 Suhl.